



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bunte Holzschnitte

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Bunte Holzschnitte



Seit einem Jahr etwa konnte man gelegentlich in den Schaufenstern der Kunsthändler ein paar kleine Buntdrucke ausgestellt sehen, die zwei von den Engeln Fra Angelicos vom Tabernakel der Leinweber in Florenz wiedergaben. Dem flüchtigen Betrachter erschienen sie als nett ausgeführte Lithographien, „Holgen,“ wie man ihnen insbesondre in katholischen Gegenden öfter begegnet, und er gab vielleicht nicht viel Acht auf sie. So ging es auch uns, und wir wurden erst später darauf aufmerksam, daß hier kleine Kunstwerke vorliegen, die eine ganz besonders erfreuliche Erscheinung bilden. Es sind Holzschnitte von so vollendeter Feinheit und Schönheit, daß sie das Herz jedes Kunstfreundes entzücken müssen.

Seit Jahren müht sich die Kunstindustrie ab, ein Verfahren zu finden, das eine möglichst treue Wiedergabe farbiger Vorbilder zuwege brächte. Farbphotographien sind bis jetzt ein schöner Traum geblieben. Die Photographie konnte immer nur als Helferin zu einer treuern Wiedergabe der Zeichnung dienen, als sie Auge und Hand allein zu schaffen vermögen. Im übrigen hat sie fast mehr zur Verrohung der reproduzierenden Künste beigetragen, als zur Vollendung. Die gräßliche Zinkätzung ist seit ihrer Erfindung fast nicht fortgeschritten; während sie nur auf ganz eng begrenztem Gebiet erfreuliches leistet, ist sie insbesondre für den Buntdruck nur eine untergeordnete Magd geblieben, die jetzt kaum mehr leistet, als im allerersten Beginn ihrer Thätigkeit. Sie hat aber durch ihre Billigkeit und leichte Verwendbarkeit für den Hochdruck bewirkt, daß der Holzschnitt, der es zu einer hohen Vollendung gebracht hatte, fast zu einer brotlosen Kunst herabsank. Hunderte von Holzschneidern haben sich zu andern Gewerben wenden müssen, weil ihre mühsame und darum kostspieligere Kunst den größten Teil des bisher beherrschten Bodens an die Zinkätzung abgeben mußte. Der Holzschnitt selbst bewegte sich auf dem Gebiete des Buntdrucks fast nur auf dem Niveau der Zinkätzung, und er kam nur zur Verwendung, wo es galt, durch Hochdruck Massenpublikationen einen billigen Farbenreiz zu geben, wo die Lithographie als die eigentliche und noch von keinem andern Verfahren erreichte Buntdruckerin — sie ist jetzt

dies fast allein, als vornehme Schwarzkunst ist sie fast ganz vergessen — aus technischen Gründen nicht mitzuwirken imstande war.

Nun eröffnen diese kleinen Holzschnittbuntdrucke, auf die unsre Zeilen aufmerksam machen wollen, einen ganz neuen Ausblick in die Zukunft, und einen um so erfreulichern, als er dem alten guten Holzschnitt, der schon seine Tage gezählt glaubte, die schönsten Aufgaben stellt.

Wir haben im ganzen jetzt zehn dieser entzückenden Blätter vor uns liegen, von dem Kunstverleger Julius Schmidt in Florenz veröffentlicht, geschnitten — auch gedruckt? — von H. und N. Knöfler in Wien. Es sind Wiedergaben der *Madona della Stella* von Fra Angelico, von acht der zwölf Engel des genannten Tabernakels desselben Meisters — die übrigen vier sollen noch folgen —, und von Giulio Romanos Reigen Apollos und der Musen.

Alle diese Blätter zeigen, auf Goldgrund, einen Farbenglanz, der mit jeder Leistung der Lithographie wetteifern kann; aber sie haben eins, was sie von der Lithographie unterscheidet und ihnen einen besondern Vorzug giebt, das ist die Festigkeit der Zeichnung, der außerordentlich klare Umriss der Formen und damit deren große Plastik. Das ist etwas, was weder Stift noch Feder beim Steindruck zuwege bringen. Aber — ein Aber ist ja auch hier dabei: dies zuwege zu bringen, dazu gehört ein wirklicher Künstler!

Der Holzschnitt hat ja mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Sprödigkeit des Materials, der Zwang, nicht nur seine Töne durch Linien zu geben — eine Schwierigkeit, die für die Lithographie nicht vorhanden ist —, sondern auch dem harten Holzstock die weiche Umrisslinie des Pinsels abringen zu sollen, hat ihre Grenzen, über die hinwegzukommen nicht möglich schien. Die Herren Knöfler haben aber gezeigt, wie man darüber hinwegkommen kann, und sie haben ferner gezeigt, wie man einen Nachteil des Materials zu einem Vorteil wenden kann. Man sehe nur einmal, wie bei den beiden Engeln mit der Trommel und mit dem Tamburin die Händchen einmal vom dunkeln, einmal vom hellen Hintergrunde abgehen; da kommt die Festigkeit des Holzschnitts zur schönsten Wirkung, während sein Hölzernes völlig überwunden ist.

Wir besitzen einen gelegentlich erbettelten Probeabzug eines Holzschnitts von unserm Leipziger Meister Käseberg auf chinesischem Papier, der auch zeigt, was ein Künstler vermag. Es ist die Wiedergabe einer der Perlen des Leipziger Museums, der Hochgebirgslandschaft nach einem verheerenden Gewitter von Calame. Das Bild Calames hat einen Fehler; es giebt eine Szene in Maßverhältnissen, bei denen man keinen einheitlichen Gesamteindruck gewinnen kann; das Auge bleibt an den Einzelheiten haften, und das Bild zerflattert. Dies hatte also Käseberg nachgeschnitten, und es war wunderbar, wie geschlossen, einheitlich und außerordentlich wirkungsvoll die Komposition des

Bildes in der kleinen schwarzen Reproduktion erschien. Das war aber nur dadurch möglich geworden, daß das Auge des nachempfindenden Künstlers die Hand mit dem Griffel geleitet hatte. Es war ein kleines Kunststück.

Solche Kunststücke sind nun alle die Knöflerschen Schnitte. Schon die Konturplatte allein giebt die Zartheit der Zeichnung Fiesoles aufs graziosste wieder, die ganze Lieblichkeit und Innigkeit der Köpfehen. Und dazu nun der Farbenschmelz! Die Klarheit und Kraft des Faltenwurfs der Gewänder, die Weichheit und daneben, trotz der Kleinheit der Flächen, die Bestimmtheit der Fleischtöne, die schöne Abwägung in der Gesamtwirkung, in der sich nicht wie so häufig bei Farbendrucken das Durchgehen eines einzelnen Tons durch alle Farben unangenehm aufdrängt, alles das zeigt, daß hier jede Platte — und es müssen zu den einzelnen Bildern deren ein Duzend und mehr nötig gewesen sein — von feiner Künstlerhand bemessen und geschnitten ist.

Nicht geringeres Lob, als die Intention — wir brauchen diesen Ausdruck absichtlich, denn der Holzschneider arbeitet ja gewissermaßen blind; bei der Anfertigung der einzelnen Farbenplatten malt er ja nicht wie der Maler mit dem Pinsel Farben in und über einander, sondern er hat nur die Wirkung vor Augen, die die einzelne mechanisch herzustellende Platte erst im Zusammenwirken mit den übrigen geben soll, es ist also eine ganz abstrakte und berechnende Thätigkeit —, also nicht geringeres Lob als der Schnitt der Platten heißt, der Druck der Bilder. Von dem Schnitt, der die Wirkung des Originals im Auge hat, bis zu dem Abdruck, den die süßlose Maschine liefert, ist ja noch ein weiter Weg der Abwägung und Zurichtung bei jeder einzelnen Platte nötig; der Maschinenmeister muß nun erst durch saubere und verständnisvolle Vorbereitung seines eisernen Ungetüms dafür sorgen, daß die einzelne Platte nicht in rohem Abklatsch ihrer doch gleichmäßigen Fläche auf das Papier kommt, sondern daß die Töne, je nachdem, zart und kräftig erscheinen, wie es die einzelnen Stellen verlangen. Der Druck ist nun bei diesen Blättern ebenso meisterhaft wie der Schnitt; besonders auffällig ist dies bei dem Musenreigen, der eine dreimal so große Fläche bedeckt wie die einzelnen Engelbilder; es ist bewundernswert, wie genau die Platten sich decken, oder, wie es heißt, „Register halten.“

Hier sind Vorbilder zur Nacheiferung, und dem Holzschnitt eröffnet sich ein neues Feld. Ja, wer wird das Geld hergeben! wird Freund Käseberg seufzen. So billig wie Lithographien sind solche Holzschnitte freilich nicht herzustellen, auch wenn mans kann. Die Madonna und jedes der Engelbilder kostet drei Mark, der Musenreigen acht. Aber es sind eben Kunstblätter; wenn sich diese Technik auch nicht zu Massenproduktion würde verwenden lassen, so werden sich doch, wie für diese Blätter so für andre, die sich die Wiedergabe wertvoller Kunstwerke zur Aufgabe machen, dankbare Käufer genug finden. Davon sind wir überzeugt, und wir hoffen, daß sich bald ein Wettbewerb

tüchtiger Kunstverleger einstellen wird. Heute aber danken wir Herrn Schmidt in Florenz dafür, daß er uns diese schöne Gabe gebracht, und den trefflichen Meistern Knöfler, deren Hand sie geschaffen hat.



## Alkyonische Tage

Von Konrad Wernicke



er knospende Frühling, der blütenreiche Sommer, der fruchte-  
schwere Herbst sind vorüber. Kürzer und kürzer wird der Bogen,  
den der Sonnenwagen am Himmelsgewölbe zieht, die Natur  
stirbt ab, Stürme brausen durch das Land, und der Mensch  
zieht sich in seine Klause zurück und läßt den Winter draußen  
toben. Auch das Meer, das den ganzen Sommer hindurch den Schiffern  
freundlich gewesen ist, das auf seinem breiten Rücken die Waren hinaus-  
getragen hat in die Ferne und reiche Schätze wieder heimgebracht, es brandet  
finster gegen das Ufer. Die Wogenrosse schütteln wild ihre Mähnen, und  
Niolos hat alle Winde losgelassen; die tummeln sich ungeberdig und wühlen  
die purpurne Tiefe auf, und selbst die gnädigen Dioskuren, zu denen der  
Schiffer in der Not um Rettung fleht, sie haben ihre Macht, die Wogen zu  
glätten, verloren.

In solchen Zeiten zieht der Seefahrer sein Schiff auf den Strand und  
sitzt ungeduldig daheim, bald nach dem Himmel spähend, bald nach dem Wasser.  
Denn wenn auch die Adria, die sizilischen Gewässer und das ägeische Meer  
nicht zufrieren, wie es im fernen Norden an den Küsten der Hyperboreer ge-  
schehen soll, so wäre es doch Tollkühnheit, sich jetzt hinauszuwagen.

Da plötzlich — es ist schon um die Winter Sonnenwende — legt sich der  
Sturm, die Wogen glätten sich, am wolkenlosen Himmel strahlt die Sonne,  
und Alkyon, der wohlbekannte Meereisvogel, baut sich ein Nest am Klippen-  
hang, legt Eier und brütet sie aus, von Sturm und Wellen ungestört. Auch  
die Schifffahrt wird aufs neue eröffnet, und fröhliches Leben herrscht überall.  
Eine Reihe von Tagen dauert diese Ruhepause der Winterstürme; aber nicht  
lange, dann ist es wieder vorbei mit der Herrlichkeit. Wieder rollen die  
Wogen donnernd gegen die Klippen, wieder sausen die Winde auf schnellen  
Fittichen übers Meer, und der Seemann rastet bei Weib und Kind, denn nun  
weiß er, daß erst der neue Sommer wieder sichere Fahrt bringt.

Und wie er so bei der heimatlichen Kohlenpfanne sitzt, geht ihm wohl  
manches durch den Kopf, was er gesehen und erlebt hat, und seine Phantasie